

Das Ohr an den Wehen der Welt

Gelungene Uraufführung im Berner Münster von «Steinhimmel», einer multimedialen zweiteiligen Raumsinfonie des Münsterorganisten Daniel Glaus.



Ein «Steinhimmel», der klingt: Daniel Glaus mit Musikern im Münster. Bild: Marianne Mühlemann

Es ist vollbracht. Der alte Steinhimmel im Berner Münster ist renoviert und erstrahlt in neuem Glanz. Künftig wird man allerdings differenzieren müssen, wenn man vom Berner «Steinhimmel» spricht. Denn seit Dienstag gibt es auch einen, der klingt. Diesen neuen «Steinhimmel» hat der Münsterorganist und Komponist Daniel Glaus geschaffen während seines halbjährigen Urlaubs in London (vgl. «Bund» vom 30. 10.). In der multimedialen Raumsinfonie sucht der Komponist durch subtile klangliche Texturen die 500-jährige Geschichte des Chorgewölbes mit der Gegenwart zu verweben, indem er nicht nur die Erinnerungen, die sich in 500 Jahren an den Sandsteinmauern abgelagert haben, hörbar macht, sondern auch den Wehen der Welt lauscht.

Neue Hörerfahrung

Auch wenn man nicht alles versteht und sich der tiefere Bedeutungszusammenhang beim erstmaligen Hören – wegen eines fehlenden Referenzsystems – nicht durchwegs erschliesst, so ist das vielschichtige Werk doch eine überaus spannende Hörerfahrung, indem man nicht nur das assoziative Musikerleben ausprobieren kann, sondern auch die eigene Wahrnehmung neu kennen lernt.

Das Stück ist massgeschneidert für den atmosphärischen Echoraum des Berner Münsters. Glaus setzt Raum, farbiges Licht, Bewegung, Atemgeräusche, Wortfetzen, Gesang, Flüsterwellen und Instrumentalklänge nach einem ausgeklügelten Kompositionssystem in einen Bezug. Man fühlt sich im Münsterschiff wie in einer Arche geborgen – und gleichzeitig einem unberechenbaren Geschehen ausgesetzt.

Die feinen Geräusche, die das Publikum zum Verstummen bringen, sind aber kein Wasser. Sie stammen von bodenlangen Klangmänteln aus raschelndem Stoff, welche die gut vorbereiteten Choristen (Cantemus Heiliggeist und Vokalensemble Zürich) beim Einzug durch die Münstergänge tragen (Leitung Peter Siegwart). Auch Anspielungen auf die Reformationsgeschichte lassen sich heraushören. Dispute

Marianne Mühlemann

Artikel zum Thema

«Himmlischer Hof» im Berner Münster wird digital zugänglich



Seit Jahren befreien Restauratoren im Berner Münster das Chorgewölbe von Dreck und Staub. Jetzt wird der «Himmlische Hof» einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. [Mehr...](#)

26.04.2017

«Halleluja», jubeln die Heiligen, «der Dreck ist weg»

Die Restaurierung des 500 Jahre alten Chorgewölbes im Berner Münster steht vor dem Abschluss. Der «Himmlische Hof» ist einer der grössten Schätze Berns. [Mehr...](#)

Von Simon Wälti 27.04.2017

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

[@derbund folgen](#)

steigern sich zum lauten Crescendo, brechen abrupt ab. Nach einem ähnlichen Muster werden auch die Instrumentalisten geführt. Viele Klangmischungen lösen Bilder aus.

Die Hammerschläge, mit denen Luther seine Thesen in Wittenberg an die Kirchentür schlug, sind deutlich hörbar. Das vielsprachige Chaos ergibt eine Partitur aus babylonischen Zeichen, die traumtrunken macht. Vieles klingt fern, fremd, anderes vertraut. So muss es sich anfühlen, wenn man aus dem Koma erwacht. Der Hall, der sich verflüchtigt, irritiert. Die Dissonanzen, an denen man sich wund hört, hinterlassen ein Gefühl, als ob man den Boden verliert; dann schickt das Ensemble Phönix mächtigen Trommelwirbeln tiefe Posaunentöne nach. Wartet draussen die Apokalypse? Am spannendsten ist es da, wo man die Zeit vergisst und die Neugierde auf das, was noch kommt, die Aufmerksamkeit schärft. Das Hören in diesem «Steinhimmel» gleicht dem Eintritt aus dem Licht in die Dunkelheit, wenn das Auge sich daran gewöhnt hat und man Dinge erkennt, für die man sonst blind ist. (Der Bund)

Erstellt: 02.11.2017, 08:38 Uhr